und um türkei-bezogene Fußballvereine erleben oder befürchten bei deutschen Vereinen eine Benachteiligung. Der Autor schließt seine Ausführungen mit einem historischen Rückblick auf jüdische Fußballvereine in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts und konstatiert, dass Heterogenität der Fußballvereinslandschaft schon immer der „Normalfall“ gewesen sei.

Direkt zu Beginn hebt Metzger zwei typische Artefakte der alten Migrationsforschung aus. Zum einen in Anlehnung an Glick-Schiller und Çağlar 2008 sowie Soeffner und Zifonun 2008 die Annahme, dass „Ethnizität“ in einem Forschungsvorhaben die unabhängige Variable sei, an die sich als Bedingung weitere Abhängigkeiten anknüpfen. Zum anderen, dass forschungswürdig nur Fragen zur Beschleunigung von Anpassung migrantischer Minderheiten sei, was den Blick auf den Forschungsgegenstand „Migration“ seit jeher verengt hat. Durch die zweifache Methodentriangulation von narrativem Interview und teilnehmender Beobachtung gelingt ein besonders tiefer Einblick in das Forschungsfeld und erlaubt die Perspektive von dem betrachtenden Forscher außerhalb des Feldes zu dem des Beteiligten zu wechseln. Dadurch konnte er Ansätze des aktuell empirisch noch wenig erforschten Topos über die „postmigrantische Gesellschaft“ voranbringen.

Nilgün Dağlar-Sezer
(Universität Paderborn)

Timm Beichelt (2018):

Ersatzspielfelder. Zum Verhältnis von Fußball und Macht.

Berlin: Suhrkamp

Timm Beichelt, der an der Viadrina-Universität in Frankfurt an der Oder die Professur für Europa-Studien innehat, legt mit seinem Essay eine hochaktuelle und lesenswerte Analyse der Fußballpolitiken vor, dessen Lektüre nicht nur Freunden dieses Sports zu empfehlen ist. Der Beitrag verdeutlicht, dass es falsch wäre, Fußball als politik- oder machtfernen Raum zu verstehen.

Ausgehend von der These, der Fußball stelle ein weltweites Ersatzspielfeld dar, auf dem für die Massen in leicht zugänglicher Form zentrale gesellschaftliche und politische Konflikte verhandelt werden, wirft Beichelt einen disziplinübergreifenden Blick auf die ökonomischen, politischen, juristischen und medialen Verflechtungen, denen der Fußball ausgesetzt ist. Sein Fokus liegt dabei auf den politisch und ökonomisch Mächtigen in diesem Feld. Unter besonderer Berücksichtigung des Gegensatzes von individueller Selbstverwirklichung und kollektiver Identität geht er den Widersprüchlichkeiten von Exklusion, Integration und Konflikten nach. Unterlegt von feldspezifischen Diskursen bedient er sich soziologischer

scher Konzepte von Foucaults Biopolitik über den Feldansatz Bourdieus und, insbesondere wenn es um das Verhältnis der Zuschauer_innen und Fans zum Fußball geht, bis zu den Thesen von Negri und Hardt zur Multitude. Die theoretischen Bezugnahmen als Ausgangspunkt für eine macht- und hegemoniekritische Perspektive veranschaulicht er mit einem Blick über die Grenzen in die internationale Fußballpolitik. So zeigt er unter anderem an den Beispielen Russlands und der FIFA, warum autokratische Herrscher so gern die Nähe des Fußballs suchen.

Hierfür führt er symbolisch die Figur des „Chozjain“ in seine Betrachtung ein – eine autoritäre, aber auch fürsorgliche Führungspersönlichkeit des agrarisch geprägten Russlands. Dessen zeitgenössische Nachfolger heißen heute Putin und Lukaschenko, aber auch Berlusconi und Hoeneß. Letztere vergleichen ihr fußballpolitisches, aber auch ihr ökonomisches Agieren gerne mit dem eines fürsorglichen Familienpatriarchen. Zugleich nutzen die Funktionäre ihre Position aber auch gekonnt aus, nicht nur, um kontrollierende staatliche Einflüsse möglichst gering zu halten, sondern auch, um politisches und ökonomisches Kapital über die Sphäre des Fußballs hinaus zu erlangen. Beichelt gelingt es, die gegenseitigen Beeinflussungen von Fußball und Politik zu verdeutlichen, einerseits eine starke Instrumentalisierung des Sports mit und durch Politik, andererseits dessen Strukturen und Praktiken, die weit

entfernt von formalisierten politischen Vorgängen und wirksamer Kontrolle stattfinden. Zusammenfassend beschreibt er den Fußball als großes Widerspruchssystem, in dem sich gesellschaftliche Gegensätze im Prinzip unauflösbar gegenüberstehen, deren Rahmensetzungen wirkmächtigen Einfluss auf alle Beteiligten haben. Auf der einen Seite finden sich beispielsweise ein rigoroses Leistungsprinzip und eine grenzenlose Vermarktung, die den Prinzipien des Neoliberalismus bedingungslos folgen und auf der anderen Seite die Sehnsucht der Fans nach Solidarität und Zugehörigkeit.

Dem Gegenstand seiner Betrachtung angemessen fällt Beichelts Fazit einigermaßen pessimistisch aus. Werte wie Gemeinschaft, kollektive Identität und Solidarität, die ein großes gesellschaftliches Potenzial zur Integration bieten könnten, werden ökonomischen und machtvollen Interessen geopfert. Der Kampf um einen demokratisch organisierten Fußball wird von recht wenigen kritischen Akteuren getragen. Doch gerade in Zeiten, in denen zunehmend die Orte verloren gehen, „in die sich Individuen zurückziehen können, wenn sie dem individuellen Verwirklichungszwang entgehen wollen“, wäre eine breitere Solidarität wünschenswert.

**Michael Gabriel und Julia Zeyn
(KOS Berlin)**